

Vom Apfelbäumchen

Die Beziehung des Menschen zum Apfel war schon immer eine besondere. In modernen Zeiten begegnet uns der Apfel in vielerlei Gestalt: ob groß oder klein, prall oder schrumpelig, ob süß, ob sauer, grün, gelb oder rot, ob als Augapfel, Reichsapfel oder Pferdeapfel – der Apfel, der botanisch zur Ordnung der Rosenartigen gehört, hat manche Talente. Er



macht im Ofen als Bratapfel eine gute Figur, überzeugt auf dem Jahrmarkt als Liebesapfel unter dicker Zuckerglasur, wird klaglos zu Mus und Most und stellt, ganz nebenbei, eine die Verdauung beruhigende Arznei bereit.

Gelobt sei der Apfel!

Schon zu Zeiten, als über dieses Obst praktisch nichts bekannt war außer der Tatsache, dass es dem, der es isst, die Augen öffne zur Erkenntnis des Guten und des Bösen, war der Apfel das Instrument der Versuchung. Geprüft mit ihm wurden die beiden ersten Bewohner des Gartens Eden, des Paradieses. Jenen hatte Gott aufgegeben, in diesem Garten nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen. Dieser Baum war ein Apfelbaum, seine Frucht war Gott allein vorbehalten. Das Gebot hatten die beiden auch verstanden.

Aber es musste sich nur die Schlange nähern, durchtrieben und niederträchtig, die einen Apfel pflückte und ihn den Menschen zum Genuss anbot, schon war der gute Wille, Gott zu gehorchen, dahin. Diese Übertretung blieb nicht unentdeckt, sie führte zur Kündigung der Aufenthaltsrechte und zur Ausweisungsverfügung aus dem Paradies. Der Mensch hat es danach bis auf weiteres nicht wieder betreten. Aber er hofft auf eine Rückkehr – bis heute. Abweisenden Blickes bewacht der Erzengel Michael die Eingangspforte.

Der Apfelbaum verkörpert die Hoffnung auf die Wende zum Guten, auf die Erlösung aus dem Elend, auf die Gnade Gottes in besonderem Maße. Dem Reformator Martin Luther wird der Satz zugeschrieben: und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen. Tatsächlich aber ist der Autor dieses Wortes unbekannt, es stammt wohl aus den Wirren und Schrecken der letzten Tage des Zweiten Weltkrieges; das Wort hat aber eine derartige Kraft, dass es gerne mit Luther in Verbindung gebracht wird.

Auch zur Zeit sehnen wir uns besonders nach Hoffnung auf Erlösung. Wir fühlen uns wie aus unserem persönlichen kleinen Paradies vertrieben, aus unserer täglichen sicheren Normalität, aus der ungefährdeten Zukunft. Und zuweilen erkennen wir erst jetzt, wie wertvoll uns unser Garten Eden doch war.

Da ist es gut, ein Apfelbäumchen zu pflanzen. Ein Bäumchen der Hoffnung und des Lebens. Der lateinische Name des Apfels lautet *malus domestica*. *Malus* wiederum ist auch das lateinische Wort für schlecht. Pflanzen wir also in der Krise ausgerechnet etwas Schlechtes, in das wir auch noch die Hoffnung auf Trost legen?

Nein, natürlich nicht. Vielmehr rufen wir uns mit dem Apfelbäumchen unsere Zeit im Paradies in die Erinnerung zurück. Diesmal aber sind wir alle klüger geworden: wir wissen jetzt, wie kostbar und zerbrechlich unser kleines irdisches Glück ist und wie schützend und sorgfältig wir alle damit umgehen sollten. Wir erkennen das Ausmaß der Sehnsucht nach Gottes Gnade und Liebe in Zeiten wie diesen besonders klar. Wenn um uns herum auch der Pesthauch übers Land zieht, setzen wir mit Gottes Hilfe einen anderen Akzent – wir pflanzen Leben. Der Apfelbaum zeigt: ich lasse mich nicht unterkriegen, heute nicht und morgen auch nicht!

Sobald das Wetter wieder offener ist, werde ich ein Apfelbäumchen holen und es einpflanzen, es hegen und pflegen, es wachsen sehen und mich an seinen Früchten erfreuen, und es wird noch stehen und blühen und Äpfel tragen, wenn es alt und krumm geworden ist.

Mit herzlichen Grüßen zum Jahresbeginn

Michael Marxen, Prädikant

Zurzeit sind wir *noch* im Gottesdienst-Lockdown. Kirche und Kapelle sind in dieser Zeit täglich von 9-18 Uhr geöffnet. In der nächsten Woche wird der KGR aber über den Neustart von Gottesdiensten und Andachten beraten und entscheiden. Wir halten Sie auf dem Laufenden.